

(Titel eines seiner früheren Bücher) die Qualifikation zu einer zusammenfassenden Abhandlung wie kaum ein Zweiter. So beginnt er hier, nach gut pastoraltheologischer Manier, mit Begriffsklärung (Der etymologische, soziologische, theologische Gemeindebegriff) und mit einer Situationsanalyse. Im Hauptteil („Wege zur Gemeindegewerdung unserer Pfarreien“, 103—190) behandelt er einige grundsätzliche Imperative zur Gemeindegewerdung der Pfarrei, darunter auch die Beziehung zu „weltlichen“ Kräftegruppen wie den Parteien, zu den Fernstehenden u. a. m. Ein eigenes Kapitel ist den Basisgruppen und -gemeinden gewidmet, Territorialpfarrei und Pfarrverband (in Österreich: Pfarreienverband) werden eigens gewürdigt, ein Ausblick (180—190) beschließt das Ganze. Die Stärke des Buches liegt m. E. in mehrfachen Vorzügen. Der Vf. hat staunenswert umfassendes Material aus den verschiedensten Ländern zur Hand. Sein Stil ist einfach, seine pastoraltheologische Denkweise nicht von allzu vielen Meta-Theorien unverständlich gemacht. Die Nachteile: das unermüdliche Aneinanderreihen von Fakten (z. B., wie es hier und dort mit wieviel Prozent zugeht) kann ermüdend wirken und erlaubt nicht immer den Durchstieg zu den eigentlichen Problemerknoten pastoraler Situationen. Gelegentlich sind die Imperative zu stark gewichtet, ohne daß nach Fehlerquellen genügend geforscht würde. Auch könnten gelegentlich alternative Pastoraltheorien beschrieben und beurteilt werden. Dennoch: daß Buch wird, in Ergänzung zum zweibändigen Werk, das Vf. vor wenigen Jahren erscheinen ließ, vielen „Mitarbeitern“ als Leitfaden zur Besinnung dienen können.

P. Lippert

LIES, Lothar: *Menschlich leben — christlich glauben. Impulse und Hilfen.* Kevelaer 1978: Verlag Butzon & Bercker. 247 S., Paperback, DM 24,—.

Drei Fragen stellt sich dieses Buch: 1. Was sollen wir glauben?, — eine Frage alter und junger Menschen, deren Glaube durch das Leben erschüttert ist. 2. Wie können wir unseren Glauben im Alltag erfahren?, — eine Frage von Menschen, „die glauben wollen, denen es aber nicht gelingt, den Glauben meditativ und lebenserhellend einzuholen“ (5). 3. Was nützt der Glaube meinem Leben?, — eine Frage derer, die es im Leben schwer haben und nach Licht und Kraft ausschauen. In vier Gedankenkreisen unternimmt es L. darzutun, daß unser Leben in allen seinen Situationen der Ort ist, wo wir Gott finden können. Im ersten stellt er fest: „Wir suchen Gemeinschaft“, im zweiten, dem umfangreichsten Abschnitt: „Wir suchen Jesus Christus“, im dritten geht er „Jesus Christus in den Symbolen menschlicher Gemeinschaft“ nach, der vierte ist überschrieben: „Leben in der Welt.“ Durchgehend sind in die Darlegungen Zitate aus den Konstitutionen und Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils eingefügt. Das Ganze ergibt eine Art „Glaubensbuch“ („Lebenskatechismus“ möchte es Verf. nennen [5]), das informiert, ohne zu dozieren, das motiviert, ohne den Zeigefinger zu erheben, das hilft, ohne die Eigenverantwortung zu beeinträchtigen. Das Buch kann Suchenden helfen, in den heutigen Lebensfragen und -schwierigkeiten Antwort aus dem Glauben der Kirche und den Zugang zu dieser Kirche zu finden.

H. J. Müller

SCHLETT, Christa: *Ich will mitspielen. Behinderte: Falsches Mitleid und falsche Hilfe.* Wuppertal 1978: Jugenddienst-Verlag. 64 S., mit Fotos, DM 8,80.

Schon durch ihre beiden Bücher „Krüppel sein dagegen sehr“ und „Babs. Eine Mutter entscheidet sich für ihr behindertes Kind“ hat sich Christa Schlett, selbst Spastikerin, bereits zu einer beachteten Sprecherin der Behinderten in unserer Gesellschaft gemacht. Auch in dem, was sie in vorliegendem Büchlein über behinderte Kinder und den Umgang mit ihnen schreibt, spricht sie aus Erfahrung. Ihr Anliegen ist es, wie eigentlich in allen ihren Büchern, daß der Behinderte in unserer Gesellschaft akzeptiert und so weit wie möglich in eine sinnvolle produktive Tätigkeit integriert wird. Entschieden lehnt sie alles falsche Mitleid ab und entlarvt es als Hilflosigkeit und mangelhafte Auseinandersetzung der Nicht-Behinderten. Anhand eines reichen Bildmaterials beschreibt Verf. das behinderte Kind in den verschiedenen Stadien seiner Kindheit, von der Geburt bis zum Jugendalter. Dabei unterläßt sie alle theoretischen Ausschmückungen und plakativen Forderungen, sie bleibt stets an der konkreten Kindersituation und zeigt die Punkte auf, wo behinderte Kinder es schwer haben im Zusammenleben mit ihresgleichen und mit Gesunden. Wenn sie am Schluß ihren Wunsch äußert: „Ich wünsche mir sehr, daß diese behinderten Kinder in einer Gesellschaft leben können, die imstande ist, das volle Menschsein des Behinderten zu erkennen“ (64), dann ist man nach der Lektüre dieses Buches geneigt, sich für die Realisierung dieses Wunsches einzusetzen.

M. Hugoth